

Die eine Sekunde.

Novelle von Marie von Ebner-Eschenbach.

Die Trauergäste hatten den Friedhof verlassen, nur ein Geschwisterpaar, ein häßlicher alter Mann und eine schlanke, viel jüngere, wenn auch längst nicht mehr junge Frau, waren noch an dem mit Blumen geschmückten Grabe stehengeblieben.

Der Spätsommerabend begann kühl zu werden, aber der Mann ließ sein weißhaariges Haupt unbedeckt, hielt seinen Hut in den getrauten Händen und blickte unverwandt zur Erde nieder. Er war groß und breitbeinig, schon etwas gebeugt, die hohe Stirn von Falten durchzogen. Auf seinem bartlosen Gesicht brannten und energischen Gesicht zog ein Ausdruck von lächelnder Wehmüt, eine Mischung, eine Weisheit, die ihm beinahe etwas Jugendliches gab.

Seine Schwester betrachtete ihn schweigend. „Ist — die da unter Blumen ruht, eine der vielen gewesen, die er einst geliebt hat, eine der vielen, vielen, von denen er geliebt wurde? Es stieg ihr nur durch den Sinn, hinterließ nicht die Spur eines Zweifels. Nein, nein, die Herzengrube dieser stillen, klaren Frau hat er nie gekostet, sie ja auch im Leben eher gemieden als aufgesucht. Was bewegt ihn jetzt und warum ist er bei der Nachsicht ihrer Erkrankung so zerschlagen?“

Sie sprach diese Gedanken nicht aus, sie mahnte nur zum Aufbruch, denn es war spät geworden und Zeit, den Heimweg anzutreten.

„Gehen wir“, sagte er, blieb aber noch einen Augenblick stehen, schwenkte seinen Hut mit einer großen, feierlichen Gebärde grüßend vor dem Grabe und murmelte leise: „Don!“

Dann gingen sie lange nebeneinander hin, über Feld- und Wieswege, an kleinen, freundlichen Gehäusen vorbei, der Straße zu, die mächtig aufsteigt, durch eine hübsche belebte Ortschaft zu ihrer Wohnung führte. Sie war Eigentümerin der Schwester, ein netter, wohlhabender Bau ohne überflüssigen Zierrat, lag mitten in einem liebevoll gepflegten Garten, und sollte eine traumhaft schöne Aussicht über die Stadt, den Fluß mit seinen Äuen, den langen, dunklen Zug der bewaldeten Berge.

Die Geschwister waren rüstig geworden und dennoch erst bei einbrechender Nacht zu Hause angelangt. Sie hatten wenig und nur von gleichgültigen Dingen gesprochen. Nun, nach dem Abendessen, lagen sie am Tisch in der verglasten Veranda, beim sanftgedämpften Licht der elektrischen Lampe. Beide rauchten; er, zurückgelehnt in seinen Sessel, sie, aufrecht in ihren. Die Zigarette mischten den Räucher, strickte sie mit feinen, geschickten Fingern emsig an einer Kinderjase. Ihr Bruder unterbrach das Schweigen plötzlich. Seine klaren, klauen Augen sahen die Schwester fragend an: „Theo, sag mir, bin ich sentimental?“

Sie mußte lachen: „Nein, mein Lieber, wirklich nicht.“ „Nun — und doch, und doch — wiederholte er mehrmals. Die Frau, die wir heute begraben haben, ist nie meine Geliebte gewesen, aber das größte Glück, das ich je durch eine Frau erfahren hab', hat sie mir gebracht.“

Er schwieg wieder, und sie fragte nicht; sie fragte nie und erfuhr doch alles von ihm, oft mehr als sie zu erfahren wünschte. Sie rauchte und strickte weiter und sann über das Rätsel nach, das er ihr aufgegeben hatte. Das ganze Leben der Entschlafenen war so ruhig und ereignislos verlaufen, lag klar vor aller Augen, es konnte ein Geheimnis nicht bergen. Sie hatte ihn als den großen Künstler, der er war, bewundert, für seine Arbeiten das feinste und tiefste Verständnis gehabt — persönlich nahe schienen sie einander nie getreten zu sein.

Jetzt begann er wieder: „Ich hätte sie so gern noch gesehen vor ihrem Tod, ich hab' ihr was sagen wollen. ... Du warst so klein, du hast nichts davon gewußt, und später, wie du groß geworden bist, war's lang verfallen, daß ich als sechzigjähriger Bub verließ gewesen bin in die schöne, ältere Aune.“

„Nein, davon hab' ich nicht die geringste Ahnung gehabt.“

„Berühmt“, fuhr er fort, „und dabei so unschuldig mit meinen sechzig Jahren, wie's heutzutage kein Zwölfjähriger mehr ist. Und diese Liebe und diese Unschuld, die haben miteinander eine inbrünstige Unterwerfung gebracht. Ich hätte mich für ein gutes Wort von ihr schämen, brennen, steinigen lassen. Ich war ein übermütiger Bub, dem die Haut in die Augenlider zu eng geworden ist, sie war ruhig, maßhaltig und dabei so lieblich, und sie hat so schön gegungen! Und wenn sie gesungen hat, was ich am liebsten gehört hab' und heut noch hab': Nieder von Schubert, da war manchmal in ihrer Stimme

etwas voller Sehnsucht, und da hab' ich Donnerequalen ausgestanden und — genossen. Gefragt — nie ein Wort. Aber mein dummes Gesicht hat verraten, was in mir vorgegangen ist, und die Weibern und Buben haben mich mit großer Rohheit und Grausamkeit ausgepötte. Manchmal hab' ich mir's gefallen lassen, manchmal nicht, und wann nicht, dann hab' ich ihnen mit Antworten aufgemerzt, die ihnen die Luft genommen haben, ihre Schändel an mir zu wagen. Dazu hat dann sie gelächelt und das war bitter für diese Gimpel, die weniger oder mehr alle in sie verbebt gewesen sind!“

Er unterdrückte sich und fing nach einer Weile wieder lebhaft an: „Erinnerst du dich noch der großen Familienversammlungen, die's alle Sommer beim Großvater in Ungarn gegeben hat?“

„Freilich, 's ist lange her, es war immer sehr schön und feierlich.“

„Also, noch viel länger her, als wie du dich erinnerst, sind einmal die Eltern der Johanna mit ihr zu uns gekommen, damit wir die Fahrt nach Ungarn zusammen unternehmen. Giebelhagen hat's da hinunter noch nicht gegeben, so sind drei Wagen eingesparrt worden; ein offener für die zwei Väter, zwei Glaswagen, einer für die Mütter, einer für die Johanna, für die Jose und — für mich. Es war Hochsommer und sehr heiß, und die Lante hat — noch im Grab soll sie dafür gesorgt sein — die Hitze nicht vertragen. So ist bestimmt worden, daß wir in der Nacht fahren, bei Mondenschein und Sternenglanz. Alles war prächtig, nur hat mich geirrt, daß der alte Johanna, bevor er zum Aufbruch auf den Bod gestiegen ist, eine Pistole zu sich gefehlt hat. Tzeit auch! Das hätte mir einfallen lassen, eine Pistole in meiner Brusttasche hätte sich gut gemacht. Indessen — ich hab's halt veräumt gehabt, und nachdem der Wagenschlag ins Schloß gefallen war, da hat's in meinem Herzen nur noch Platz für eine große Glückseligkeit gegeben. O Wonne ohnegleichen! Jetzt werde ich mit ihr sein, eine ganze Nacht, weit fort von der Welt, von allen andern Menschen. Eine ungeheure Lustigkeit hat mich gepackt, das kostete Zeug ist mir eingefallen, ich hab' drauflos erzählt und geplauscht, und wenn sie über meine Witze gelacht hat, war ich kitzelnt vor Stolz.“

Die Kammerjungfer hat im Anfang bescheiden mitgelächelt, dann ist sie eingeschlossen, die gute Person, und jetzt waren wir sozusagen allein. Da aber hat es mich überfallen: Herr Gott im Himmel, wenn ich doch ein Mann wär, der von geschickten Sachen mit ihr spricht, nicht nur ein Junge, ein Bub', der sie lachen macht mit seinen Späßen. ... Auf einmal war es aus mit meiner Fröhlichkeit; ich nehm' mich zusammen, sie soll sehen, daß mir auch ernste Dinge im Kopf herumgehen, und ich frag' sie, ob sie sich denken kann, daß ich ein Geheimnis hab', das ich mit mir herumtrug, schon lang, ich weiß gar nicht wie lang, und daß ich es ihr anvertrauen will. Im Anfang hat sie nicht recht gewußt, was sie aus meinen Reden machen soll, war aber bald gewonnen und hat sich gar nicht sehr gewundert, wie ich geschwiegen hab', daß ich — die Eltern sollen nun und sagen, was ihnen beliebt — nicht anders werd' ich in der Welt als ein Wildhauer. Zwei Jahre, in Gottesnamen, hüffel ich noch, dann, wenn's nicht anders ist — geh' ich durch, zum großen Meister in Paris, und dort werd' ich ein Liebhaber, ein Schüler — ein Köhner. Was ich alles zusammenbramaraschiert hab', weiß ich nicht mehr, aber ich erinnere mich, daß sie gesagt hat: „Du bist ein Talent, hab' schon ja alle.“ — Nur ausbilden soll ich es nicht, hab' ich aufgelehnt, nur als Spielerei soll ich's betreiben. ... Sie bilden sich ein, mich schon herumgetrieben zu haben, sie irren sich. Wie sie sich irren, ist mein Geheimnis, und das hab' ich dir jetzt anvertraut.“

Sie hat gemeint, es wird zum Durchgehen nicht kommen, zu einem, so verzweifelten Schritt werden mich die Eltern nicht treiben. Für meine verschwiegenen Qualen war sie voll Teilnahme, hat wissen wollen, wann ich zum erstenmal gefühlt hab': Das ist mein Betrug; und wie mir war, als die Flamme zum erstenmal getnickert hat? ... Ja, wenn ich's gewußt hätte — ob das je ein- ner gewußt hat? Was war mir auch an der Vergangenheit gelegen? All und alles nur an der Zukunft. Von der hab' ich gesprochen, von meinen großen Plänen, von allem, was ich tun und leisten will. Voll Aufmerksam- keit hat sie zugehört, manchmal nur meinem Eifer kleine Dämpfer aufgesetzt, ist immer stiller worden und sagt endlich: „Es muß sehr spät sein, ich möchte nicht ganz unausgeruht schlafen ankommen. Laß mich jetzt schlafen, und schloß auch du!“ Und hat sich in die Ecke gelehnt. „Gute Nacht.“

Das hat mich furchtbar getränkt. Ich sag' ihr alles, was ich von mir nur weiß. Meine ganze Seele ist Feuer und Flamme, jeder Kern, jeder Blutstropfen hell noch und sie

sagt: Schlaf! Na — wenn sie's so kann. ... Also schlud' ich meinen Jörn hinunter und meinen Schmerz und Müdig' heraus: „Gute Nacht.“ Sie muß gemerkt haben, daß sie mir wegschauen hat, und sagt noch einmal sehr lieb und herzlich: „Gute Nacht!“

Ich hab' mich in meinen Winkeln gedrückt und mich geschämt, weil das Weinen mir nah war, und hab' sie stets angesehen. Sie konnt' mich nicht bemerken, auf meiner Seite war's ganz finster, auf die ihre ist das volle Mondlicht gefallen. Herrgott, wie schön war sie in diesem weißen Glanz! ... Der heilige Ernst auf ihrer Stirn und um den Mund mit den vollen, weichen, sanften Lippen, die sich manchmal ganz leise bewegt haben. — Ich schau' und schau' und rühr' mich nicht, aber in mir tobt ein Aufbruch. Ja, ich werd' es erreichen, ich werd' schöne Schöpfungen Gottes nachschaffen. ... Verwirren und nebelhaft waren meine Gedanken, aber etwas hat werden wollen, und in dieser Nacht ist ein Kleinlein entstanden. ... daselbe, aus dem zwanzig Jahre später die Vittoria Colonna herausgewachsen ist, die mir so viel Ehr' eingetragen hat.

Also: ich druck' mich in meinen Winkeln und schau'. ... und rühr' mich immer nicht. Und jetzt seh' ich, daß sie die Hände hebt und ganz langsam ihren dünnen Schleier zum Scheitelpunkt hinaufschleibt, sich zu mir beugt immer näher. ... Ich fühl' ihr Gesicht noch an meinem, und — mir verbebt der Atem — ihre Lippen liegen auf meinen Lippen, einen wunderbaren, kleinen, kurzen Augenblick. Dann richtet sie sich wieder leise auf, lehnt sich zurück und macht die Augen zu. ...

Ich war tot — gestorben vor Glück, hoch weggeschwungen über die Welt. Ich war wie einer, an dem ein himmlisches Wunder geschehen ist. Was soll der noch auf Erden was kann ich noch erleben, was will ich noch erleben? Ja, ja, liebe Theo, es gibt in der Welt der Vergänglich- keit Dinge, die nicht vergehen. Der Augenblick ist in meinem Leben das, was nicht vergeht. An Glück in der Liebe hat es mir nicht gefehlt. Edele, stolze Frauen, so manche, die heute noch für unvorstellbar gelten, haben mir schöne Stunden und Tage geschenkt. Ich bleib' ihnen dankbar, aber manchmal, wenn ich nachdenk', geht mir's doch, daß ich mich frag': „War's die oder die? War's freier oder später, da oder dort?“ ... Der Augenblick, die eine einzige Stunde steht immer da in meiner Erinnerung, immer gleich groß und einzig und fankelt wie ein Stern, in dem alle andern ihre Licht ergossen haben. ...

Die Kammerjungfer ist aufgewacht, hat sich entschuldigt, daß sie geschlafen hat: „Nur weiter, ich leiste Ihnen Gesellschaft“, sagt die Herrin, und bald merkt' ich an ihnen leisen, regelmäßigen Atemzügen: sie schläft sanft und tief. Ich hab' sie nicht mehr deutlich sehen können, denn der Mond war schon blaß geworden, und der Regen hat geäuert, aber ihren Hauch hab' ich immer noch auf meinem Mund gefühlt und die Wonne ihrer Nähe still und lautlos genossen.

Wir sind im Schritt und langsam einen Berg hinaufgefahren. Der Weg war gut, der Berg war nicht steil, der Wagen wie eine Wiege. Manchmal hat ein Ahd geknarrt, manchmal hat ein Pferd gehnauht. ... Nach allen den ausgestandenen Gemütsbewegungen haben meine Gedanken sechzehn Jahre ihr Recht gefordert — ich hab' nicht mehr viel von mir gewußt, bis mir zuletzt nur noch geträumt hat, daß ich noch bin.

Wirklich bin ich's worden über viel Earm und Gesehre, das sich um unsere Wagen herum erhoben hat. Wir waren angelommen, und so früh am Tag es noch gewesen ist, alle Hausleute, alle Gäste waren aus und haben uns willkommen geheißen. Man kennt die ungründliche Gaffensucht. Was das Haus vermocht hat — und es hat viel vermocht — ist zur Unterhaltung der Gesellschaft geschehen. Alle waren hochzufrieden, lustig und vergnügt, nur ich der unglücklichste Mensch, denn ich hab' zusehen müssen, wie die Johanna umringt und gefeiert worden ist, wie alle Herren, die jungen und die alten, ihr gebührend haben, indessen ich zu den Abolesgenen gesteckt worden bin. Ich war in dem Gemüth ganz getrennt von ihr, hab' mich auch fern gehalten, war wütend über sie, weil sie den Leuten so gut gefallen hat, bin ihre ausgemerzt in meiner Eifersucht, ich dum- mer Bub', während mein ganzer Mensch mit Leib und Seele nur eine Sehnsucht nach ihr war.

Einemal hat sie mich gefragt: „Was ist die denn?“, und ich hab' trotzig geantwortet: „Nichts“. Sie hat mich verwundert angesehen, nicht traurig, nicht vorwurfsvoll, nur — verwundert. Die Eltern haben's in dem Ge- treibe nicht lang ausgehalten, wir sind nach Haus gefahren, die andern sind geblieben, auch nach den Festlichkeiten, weil die Lante krank ge- worden ist. Im Herbst hat man sie dann nach dem Süden geschickt. Sie hat sich nicht mehr erholt; das weißt du ja.“

„Gewiß“, sagte die Schwester. „Es war so traurig, ihr langes Siedestum, und daß sie in der Fremde hat sterben müssen und daß sie die Verheiratung Johannes nicht mehr erlebt hat. Du warst damals in Paris, zwei Jahre schon.“

„Ja, ja. Die ersten Lehrjahre in der Schule bei meinem großen Meister waren schon durchgemacht, und auch, was man so das Leben nennt, hat' ich kennengelernt. Und mir eingebildet: Das ist, das ist das wahre, das reiche, das unergründliche Leben. Damals aber, wie ich den Brief bekommen hab', in dem du mir geschrieben hast, daß die Johanna Braut gegeben, und an dem Abend hab' ich mich gelangweilt in der heitersten und der hübschesten Gesellschaft. Die Nacht im Reisewagen ist vor mir auf- gehiegen in ihrer Glorie und hat das Bestimmte und Bestimmte um mich herum jählich verdrängt. ... Nicht für lang, es hat wieder Feuer ge- fangen. ... Feuer — in jener Nacht war's eine Flamme, die ihr himmlisches Licht in meine Seele ergossen hat. Und ich hab' gewußt, und ich hab' mir gemerkt: Vergleiche nie. ... Das wirst du nie wieder empfinden, ebensowenig wie du je wieder sech- zeh Jahre jung werden kannst, ebensowenig wie eine zweite Johanna geboren werden kann.“

„Sie war sehr lieb“, sagte die Schwester, „aber du verklärst sie. Ich habe nicht gewußt, daß mein Bruder ein Dichter ist.“

„Ach was!“ das ist jeder echte bildende Künstler. Die Alghamura, der Moses, die Siginische Madonna sind gebildet gewesen, bevor sie erbaut, ge- meißelt, gemalt worden sind. Doch das gehört auf ein anderes Blatt. Ich hab' sagen wollen: Eines hab' ich mir vorgenommen. Wenn ich sie wieder seh', frag' ich sie: „Warum hast du mich damals geküßt? Aus Mitleid? Aus Neid, weil du gemerkt hast, daß ich getränkt bin? ... Aus Liebe? Aus einem plötzlichen, vor- übergehenden Gefühl von Liebe? Sag' mir, warum!“ „Ja, ja, fest und ich hab' ich's mir vorgenommen. Aber wie ich sie zum erstenmal wiederge- sehen hab', da war sie eine junge Frau und eine junge Mutter und so voll Hoheit in dieser doppelten Würde, daß ich meine Frag' nicht herausgebracht hab', wie heiß sie mir auch auf den Lippen gebrannt hat. Auch später ist es mir so gegangen. Eine Art Rechenhaft verlangen von ihr — von dieser Frau — das geht nicht. Auch hab' ich gewußt: Nach der Frag' kämen andre, die ich nicht stellen darf. Also: Schweigen — meiden. Meiden, das besonders wichtig. Hab' mich denn ferngehalten, mich nur unbändig gefreut, wenn ich gehört hab', daß sie in Beges- terung geraten ist über eine oder die andere meiner Arbeiten. Oder wenn sie mir's geschrieben hat. So gewußt wie sie, was ich in meine Kunst gewollt hab', hat niemand, niemand, niemand! Dabei bin ich durch's Le- ben: spaziert mit meiner unbeant- worteten Frag'. Hab' zuletzt auch gar nicht mehr fragen wollen. Nur wie sie schwer krank geworden ist, da war's bald bei mir ausgemacht: Sie soll nicht sterben, bevor ich, der Greis, ihr, der Greisin, gesagt hab': Du hast, mich einmal, vor langer Zeit, über alle Begriffe glücklich gemacht. Na — ich bin zu spät ge- kommen.“

Er biß sich auf die Lippen, eine Röte überlag sein energisches Gesicht, seine Stimme war rau. „Du mir's so leid tut, ist sentimental. Sol's der Ausdruck, ja, ich bin ein alter Narr, ich bin sentimental.“

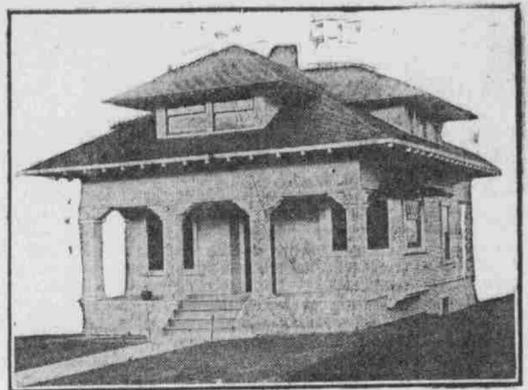
Die Augen der Schwester ruhten nachdenklich auf seinen bewegten Zie- gen. Sie legte die Zigarette weg und reichte ihm über den Tisch ihre Hand: „So sei in Gottes Namen sentimenta- tal.“

— Dorschaft. — Jagdteilnehmer (zu einer Gruppe von Jägern, die zusehen, wie der während der Jagd angeschossene Treiber, der „Hosenhieb“, vom Arzt untersucht wird): Was ist denn da los? Hosenhieb: Befichtigung der Stredel! — Nicht gut möglich. — Pfarrer: Also, meine Liebe! Sie wissen, daß Sie Ihren Gatten lieben und ehren und auch liberal hin sel- gen müssen! Frau: Ach, Herr Pfarrer, — mit lieben und ehren wäre es ja ganz recht, — aber liberal hin folgen? — Wein Mann ist ja Zauber! — Kindlich. — Rind (welches einen Herrn Hummern essen sieht): Vater, ist das ein Hummer? — Ein Ziel, auf's innigste zu wünschen. — Mann (zu seiner launischen Frau): Weißt du, Frau, ich hätte den Himmel auf Er- den, wenn Deine Laune sich so ewig gleich bliebe, wie Dein Küchzeltel, und Dein Küchzeltel so viel Ab- wechslung böte, wie Deine Laune.“

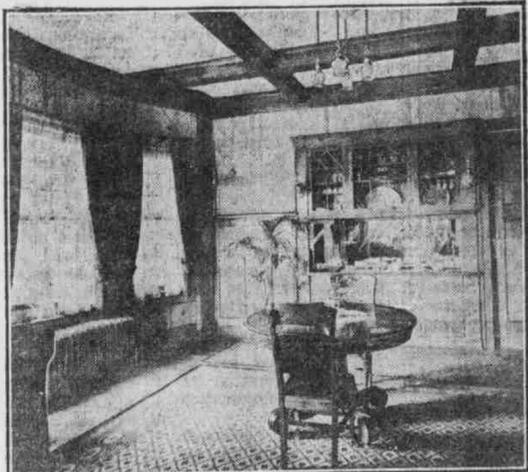


Winke für seine Konstruktion und Einrichtung

Ein heiteres Speisezimmer.



Perpektiv-Ansicht—Nach einer Photographie.



Innere Ansicht des Speisezimmers.

Zwei große Fenster an der einen Seite des Speisezimmers erlaubt dem Sonnenlicht volles Eindringen. Der Seitentisch ist hochmodern in allen Einzelheiten. Die Decke hat Durchzüge mit einem Mittelstück zur elektrischen Beleuchtung. Auf jeder Seite des Seitentisches ist eine elektrische Lampe. Die paneelartige Verkleidung der Seitenwände, erhöht den Reiz des Zimmers. Das ganze Zimmer ist mit dunkelbraun gefärbtem Eichenholz abgefeert. Der Fußboden ist ebenfalls aus Eichenholz.

Advertisement for BAUWOLZ BILLIG, offering building materials at low prices.

Advertisement for ELABORATED ROOFING CO., providing roofing services.

Advertisement for H. W. BINDER, offering loans and mortgages.

Advertisement for Omaha Fire Proof Storage, offering secure storage for valuables.

Advertisement for P. Melchior & Son, a machine workshop.

Advertisement for 'A A' Transportiert Alles, offering transportation services.

Advertisement for OMAHA & COUNCIL BLUFFS STREET RAILWAY COMPANY, providing streetcar services.

Advertisement for WOLF BROS. TENT & AWNING COMPANY, offering tent and awning services.

Advertisement for STEWART'S SEED STORE, offering various seeds for agriculture.

Advertisement for Gordon Fireproof Warehouse & Van Co., offering fireproof storage and transport.

Advertisement for Melchior Leis & Son, offering various goods and services.

Advertisement for CHAS. F. KRELLE, offering iron and steel goods.